

Pränumerations-Preise:

Table with 2 columns: 'Für Arab.' and 'Mit Postversendung'. Rows for 'Ganzjährig', 'Halbjährig', and 'Dorteljährig'.

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse, im N. J. Steiniger'schen Hause, Nr. 2, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anstands die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Poststraße Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schütz & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

In commercieller Richtung Organ der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Notirungen der Pester Börse.

Table of stock prices for various companies and commodities, including 'Ung. Eisenbahn-Akt.', 'Bank- und Industrie-Actien', and 'Eisenbahn-Actien'.

Table of 'Bank- und Industrie-Actien' with columns for company names and prices.

Table of 'Eisenbahn-Actien' with columns for railway names and prices.

Table of 'Pfanbriefe' (mortgage bonds) with columns for names and prices.

Table of 'Lotterie-Effekten' (lottery securities) with columns for names and prices.

Table of 'Devisen' (exchange rates) for various locations like London, Paris, and Hamburg.

Table of 'Valuten' (gold and silver coins) with columns for types and prices.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of train schedules for various lines, including 'I. Von Wien und Pest nach Raibau', 'II. Von Wien und Pest nach Raibau', etc.

Schluss-Course der Wiener Börse

Table of closing prices for 'Staats-Anlehen' and 'Staatslose'.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien.

Table of telegraphed prices for government securities, including '5% Metalliques', '5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen', etc.

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Table of train schedules for the 'Erste Siebenbürger Eisenbahn'.

Protocollirte Preis-Notirungen der Arader Lloyd-Gesellschaft

Table of prices for various goods, including 'Weizen', 'Roggen', 'Gerste', etc.

Pest, 6. October. Wir hatten heute rauhes, stürmisches Herbstwetter;

Text report from Pest dated October 6, 1869, discussing market conditions, weather, and prices for various commodities like wheat and rye.

Wien, 6. October. (Spiritus.) Obwohl seither auf den meist n. Spiritusmärkten sowie an den Produktionsorten die retrograde Tendenz vorherrschte,

Text report from Vienna dated October 6, 1869, discussing the state of the spirit market and the situation of the railway concessions.

Witterung: regnerisch und kühl.

Table of weather reports and prices for various goods, including 'Weizen', 'Roggen', 'Gerste', 'Futter', etc.

Privat-Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Private telegram from Arad dated October 7, 1869, reporting on market conditions and prices.

Wien, 6. October. An der heutigen Börse eröffneten Creditanten 257, gingen bis 256 schlossen 256.50,

Text report from Vienna dated October 6, 1869, discussing the state of the stock market and the situation of the railway concessions.

Das Redactions- und Administrations-Bureau, sowie die Buchdruckerei befindet sich von nun an in der Hauptgasse Nr. 2 im A. J. Steiniger'schen Hause; doch werden Aufträge zu Insertionen und Pränumerationen, wie auch zur Anfertigung von Druckorten jeder Art, nach wie vor aufgenommen in S. Goldscheider's Buchhandlung, Hauptplatz, im Sparcassagegebäude, vis-à-vis der Dreifaltigkeitsäule.

Politische Uebersicht.

Arab. 7. October.

Ein „vergangener“ und zwei „gegenwärtige“ Minister haben vor einigen Tagen in Wien wieder einmal öffentlich gesprochen und so auch von sich reden gemacht. Die Gelegenheit zu diesen öffentlichen Reden eben nicht seltenen Expectorationen von Staatsmännern oder solchen, die es zu sein vermeinen, bot das fünfzigjährige Jubiläum der ersten österreichischen Sparcassa, welches Montag begangen wurde und das natürlich der Weise ein Bankett im Hofe hatte, bei welchem Schmerling, Giskra und der Reichskanzler Deust Toaste ausbrachten. Schmerling war bescheiden genug, in seiner Rede zu constatiren, daß die hereingebrochene neue Zeit auch neue Männer bedürfe; ein Geständniß, das sechs Jahre früher auch für uns werthvoll gewesen wäre. Ein sehr zweideutiges Compliment wurde dem Exminister von seinem Nachfolger im Amte Dr. Giskra gemacht, indem dieser hervorhob, Schmerling habe sich als Obercurator der Sparcasse Verdienste erworben, auf die er vielleicht stolzer sei, als auf seine sonstigen glänzenden Auszeichnungen. — Im Allgemeinen am Bedeutendsten aber war unstreitig die Rede des Grafen Deust. Der Inhalt derselben kann nahezu als ein Programm angesehen werden und ließe sich dahin präcisiren: man gewähre der Regierung festes und sicheres Vertrauen und man werde die Hoffnungen erfüllt sehen, welche man auf die Zukunft der Monarchie setzt. Doch wir wollen den edlen Grafen selbst sprechen lassen und den Worten laut seiner Rede nach der „Wiener Zeitung“ hier folgen lassen; sie lautet:

Meine hochverehrten Herren! Eingedenk der mir reifermäßig gebotenen Sendung hätte ich mir nicht erlaubt, in die eckelthänische Angelegenheit, welche die Veranlassung zum heutigen Feste bot, anders einzugreifen, als es durch die Beteiligte am Mahle geschieht, hätte nicht die Begrüßung, die mir zu Theil wurde, und die beifällige Aufnahme, die diese gefunden, mir die Aufforderung ertheilt, ebenfalls mit einigen Worten einzutreten, und wäre es auch nur, um Ihnen herzlichen Dank zu sagen für die mir erwiesene Ehre und die von mir mit tiefster Rührung entgegengenommene Freundlichkeit.

Denn Dankbarkeit für empfangenes Gute ist stets etwas, was ich, wenigstens für meinen Theil, als gemeinsame Angelegenheit betrachte. (Heiterkeit.)

Wenn ich mir vollständig Rechenschaft gebe von den Pflichten die mir obliegen, so finde ich, daß das Institut, welchem die Feier heute gilt, wohl begründete Ansprüche hat an den Minister des Aeußeren, daß es auch von seiner Seite Beachtung finde. Es werden sich vielleicht hierüber Stimmen erheben lassen, welcher dieser Seite die practische Bedeutung absprechen; man wird meinen, daß die Delegationen in ihrer Wirksamkeit mit der Sparcasse wenig gemein haben, dennoch finde ich, daß die Grundsätze und Zwecke, welche diesem Institute zu Grunde liegen, in dem erwähnten Vertretungskörper und ebenso beim Ministerium, welches diesem gegenübersteht, gewiß entschiedenste Vertretung haben.

Gegen dieses Institut auch ferner seine Wirksamkeit entfalten, soll das von uns gefeierte Bestehen ein ungehörtes sein, so dürfen nicht Ereignisse einreten, welche viele von denen, die das Institut erworbene Gut ihm anvertraut haben, in die traurige Nothwendigkeit versetzen, dasselbe sofort wieder herauszunehmen. Nach bestem Wissen und Gewissen für meine Pflicht mitzuwirken, daß solche Ereignisse von uns fern gehalten werden, ist meine Aufgabe, und seien Sie gewiß, daß ich diese nicht vergesse, ob ich in dem Arbeitszimmer sitze oder auf Reisen mich befinde, während mein Doppeltgänger zur selben Stunde im Parke von Saint-Cloud promenirt. (Heiterkeit.)

Es ist dies eben eine Naturerscheinung, die bei solcher Beleuchtung täuschend wirkt. Die Nebelgestalten zerfließen aber, wenn die Strahlen des Sonnenlichts auf sie fallen. (Stürmischer Beifall.) Die Geschäfte, die ich treibe, haben mit Ihrem ewigen Aehnlichkeit. Auch ich nehme Einlagen an, Einlagen an Vertrauen, Jeder ist mir willkommen, und die bei mir Einlagen gemacht haben, mögen versichert sein, daß sie verdient sind, nur bitte ich dieselben nicht schnell zurückzunehmen, sonst kann ich das Geschäft nicht im Großen betreiben. (Lebhafter Beifall.)

Nicht in meinem Namen, nicht im Namen des Ministeriums spreche ich meinen Dank, im Namen der Monarchie, im Namen des gesammten Vaterlandes und von einer höheren Stelle verständige ich Ihnen diese Worte, daß deren Laut in die weitesten Kreise dringe:

„Die sichere und feste Einlage des öffentlichen Vertrauens, sie lebe hoch! hoch! hoch!“ (Stürmischer Beifall.)

Die Erhaltung des Friedens nach Außen, die Befestigung des Vertrauens im Innern, das wären also die zwei Grundprincipien der Deust'schen Politik.

Mit dem Kronprinzen von Preußen soll noch ein zweiter Gast Wien besuchen. Gleichsam als Zierde am Wagen des Triumphators wird sich auch der Thronerbe des Großherzogthums Hessen Prinz Ludwig, einer Einladung des Kronprinzen von Preußen folgend, nach Wien zum Besuche der Hofburg und von da über Constantinopel zur Eröffnung des Suezkanals begeben.

Zu dem großen diplomatischen Revirement der letzten Tage ist noch nachzutragen, daß die Uebersiedelung des Freiherrn v. Wert her von Wien nach Paris erst im December erfolgt, obgleich der König von Preußen schon vor seiner Abreise nach Baden das Beförderungspatent unterzeichnet hat. — An Stelle des nach St. Petersburg versetzten Grafen Hotel ist der Legationsrath v. Walt erklirhen, zur Zeit erster Secretär bei der österreichischen Gesandtschaft in Florenz und früher erster Secretär bei der österreichischen Gesandtschaft in Berlin, zum österreichischen Gesandten in Stuttgart ernannt. So meldet wenigstens der „Nübn. Corr.“

Aus Paris gehen der „N. fr. Pr.“ — wie sie behauptet: aus vorzüglich guter Quelle — die folgenden Nachrichten zu:

„Dem Kaiser geht es körperlich sehr gut; die gegenwärtige Jahreszeit ist dem Prostatleiden eine sehr günstige, geistig ist aber der abgelebte Caesar nicht mehr der alte und dürfte es schwerlich mehr werden. Die Willenskraft ist gebrochen, daher das stet Hü- und Herhschwanken der Politik der neuen Aera und ein gegen seinen Cousin immer schärfer hervortretendes Mißtrauen. Napoleon III. fürchtet vor dem Prinzen Napoleon und hat auch allen Grund dazu. Der Prinz besitzt sich denn auch wieder einmal nach Frankreich. In der Umgebung des Kaisers und einem großen Theile der Bourgeoisie will die Deunruhigung, welche sich ihrer bemächtigt, trotz der entschiedenen Besserung des Kaisers nicht weichen. Seitdem man es versucht, den Schleier der Zukunft durchdringen zu wollen, sei dem man sich einmal ernstlich gefragt, was aus Frankreich nach dem Tode oder dem Sturze des Imperators werden soll, kann man die Geister, die man heraufschworen, nicht mehr loswerden. Die Franzosen, sonst das leichtsinnigste, leichtlebteste Volkchen der Welt, werden wahre Hamlet Naturen. Sie sehen bei hellem Tage Gespenster, und eine große Anzahl einflußreicher Bourgeois, die man länger als Orleansisten bezeichnet, haben hier sogar einen Plan entworfen, um womöglich der Krisis vorzubeugen, welche Frankreich außer Rand und Fugen zu bringen

droht, und zwar durch ein ganz eigenthümliches Mittel. Sie möchten, um Frankreich eventuell vor einem Handstreich des Coufins oder vor der Pratorianer-Wirthschaft zu retten, welche Viele, vielleicht nicht mit Unrecht, prophezeien, Demanten unter der Hand haben, der zur rechten Zeit gegenwärtig, sich an die Spitze Frankreichs stellen und diese Anschläge ebenso wie jene der Socialisten vereiteln könnte.

Und da dieser moderne Sanct Michael ihrer Ansicht nach nur ein Orleans sein kann, so wollen sie Alles aufbieten, damit die kaiserliche Regierung ein Gesetz einbringt, das, dem Rathe der Times zufolge, jenes aufhebt, das 1848 die Familie Orleans vom französischen Boden verbannte. Der Plan ist dieser Tage sehr ernst in Paris discutirt worden, und merkwürdigerweise haben einige namhafte Bonapartisten, aber Gegner des Palais Royal, einem solchen Antrage ihre entschiedene Unterstützung zugesagt.

Dagegen zeigen die Prinzen von Orleans selbst wenig Enthusiasmus für dieses Project, und zwar haben dieselben in keiner Weise irgend eine Zusage gemacht nach Frankreich zurückzukehren zu wollen, so lange das jetzige Regime nicht gestürzt ist. Uebrigens glaube ich kaum, daß der Kaiser sich je dazu verstehen wird, das Verbannungsgesetz zurückzunehmen. Hat man doch Ludwig Philipp seinerzeit genug getadelt, die Asche Napoleon's I. nach Frankreich zurückgebracht zu haben, und die Orleans sind voller Leben, Patriotismus und Lebensmuth!

It is not merkwürdig, daß dieselbe Bourgeoisie, welche 1848 Ludwig Philipp durch ihre Indifferenz und ihren Egoismus aufgab und fallen ließ, jetzt bei dessen Söhnen und Enkeln, ebenfalls aus purem Egoismus, Rettung und Hilfe für die drohende Gefahr sucht?

Wenn die Bourgeoisie und ein Theil der Armee sich für die Orleans aussprechen, so ist eine Restauration der Juli-Monarchie allerdings möglich. Würde sie aber von Dauer sein? Ich glaube es nicht. Die Revolution allein kann die große und gefährliche Liquidation des zweiten Kaiserreiches übernehmen und glücklich beendigen.“

Die Manifestation Gambetta's (s. unser heutige Nummer. A. b. Ned.) ist ein Ereigniß von der größten Tragweite. Denn die Linke, welche sich dem orleanistischen Rathe nicht fügen, und deshalb im Palais Bourbon zum Protest nicht erschienen wollte, wird sich jetzt um Gambetta's Schaaren, und demnach wahrscheinlich der Manifestation beitreten. So hat die kaiserliche Regierung selbst eine Gefahr heraufbeschworen, welche lautenartig zu wachsen scheint.

Die Florentiner „Opinione“ macht sich über die Combinationen jener Blätter lustig, die nicht nur mit Bestimmtheit von einer Candidatur des Herzogs von Genua für die spanische Krone sprechen, sondern auch von einem Project wissen wollen, dem zufolge der noch nicht 16jährige Prinz von den drei Töchtern des Herzogs von Montpensier, deren jüngste 17 Jahre alt ist, heirathen würde. Wohl sei eine immense Majorität der spanischen Bevölkerung in diesem Augenblicke noch monarchisch gesinnt, dabei aber in so divergirenden Meinungen bezüglich des zu erwähnten Candidaten befangen, daß ihr die durch vielfach unlautere Elemente verstärkte Partei die Spitze bieten könne. Auch die Anhänger des legitimen Princips und der Königin Isabella würde der junge Herzog von Genua stets in einer feindseligen Phalanx geschaart, keinen genügenden Ersatz aber in dem Bestande finden, den ihm die jetzigen Nachhaber auf der pyrenäischen Halbinsel zu bieten vermöchten. Der Thron in dem von einander feindseligen Parteien zerfetzten, in seinen Finanzen zerrütteten, mit dem Verluste Cuba's bedrohten Spanien habe durchaus nicht Vordenkes und sei von den gewichtigsten Staatsmännern abgelehnt worden und niemand habe das Recht, einen kaum 16jährigen Jüngling, der die Gefahren seines Unternehmens noch nicht zu wägen vermöge, in solche zu stürzen. Zunächst sei es an den Anhängern des monarchisch-constitutionellen Princips in Spanien, Beweise und Unterpfänder für die Solidität ihres Programms zu geben. Würden diese einmal hergestellt sein, so dürfte es ihnen auch nicht mehr schwer fallen, den jetzt leeren Thron entsprechend besetzen zu können.

Noch tritt die „Opinione“ den Angaben jener Blätter entgegen, denen die am 2. erfolgte Rückkehr des Generals Lamarmora von seiner Reise in Russland v. willkommener Anlaß zu allerlei politischen Gerüchten bietet. Der General habe den Kaiser Napoleon in St. Cloud besucht und ein eigenhändiges Schreiben desselben an den König Victor Emmanuel mitgebracht in welchem er, der General, nach Hofschloß Menabrea's empfohlen würde. An allem dem sei kein wahres Wort und General Lamarmora habe weder Dessen gebracht, noch sei er vom Kaiser empfangen worden.

Die verfassungsfeindliche Opposition in Böhmen.

(Original-Bericht der „Araber Zeitung“.)

Wien, 6. October.

Bekanntlich haben die czechischen Landtagsabgeordneten ihr Fernbleiben von den Beratungen sowohl des Reichsrathes als des böhmischen Landtages mittelst einer Declaration angezeigt, und haben sich von dem czechischen Volk in den Landtag wieder wählen lassen, um dort das czechische Volk wieder nicht zu vertreten, in seinen geistigen und materiellen Interessen und ihre illegale und illoyale Agitation gegen die verfassungsmäßige Ordnung Oesterreich-Ungarns weiter zu treiben.

Daß diese Abgeordneten oder Declaranten, wie man sie näher bezeichnet vom Volke mit absoluter, doch nicht einhelliger Stimmeneinheit, wieder gewählt wurden, verbannten sie nur ihrem Terrorismus, der bis heute nicht seines gleichen aufzuweisen hat. Der Wahlsieg der Declaranten entbehrt somit jedes moralischen Gewichtes und darum wird auch durch diesen Sieg nicht ein Stein in unserem Verfassungsgebäude erschüttert. Vermochte die Opposition der Declaranten im Jahre 1867 und 1868, als sie noch darauf sich berufen konnten, daß sie von Volke einstimmig gewählt wurden, die verfassungsmäßige Entwicklung Oesterreichs nicht zu verhindern, so wird sie es heute umweniger vermögen, als diese Einstimmigkeit durchbrochen wurde und die besten Patrioten bereits an die Seite der Verfassung und der verfassungsmäßigen Ordnung Oesterreich-Ungarns sind. Seit dem Jahre 1867 hat die österreichische Verfassung feste Wurzeln gefaßt; sie hat alle Klassen und Stände der Bevölkerung an ihrer Seite, und es gelang ihr, eine lange Reihe der vortrefflichsten Gesetze zu schaffen, welche Jedermann die Augen öffnen müssen. Deshalb blieben die Declaranten auf ihrem Hochschmelz und ihrer Utopien und staatsrechtlichen Fiktionen festgebannt und das verfassungsmäßige Regime wird seinen weiteren Fortgang nehmen, um weitere Freude zu gewinnen und weiteren Segen zu verbreiten. Die Declaranten werden auf Grund der Wiederwahl eingeladen werden, in den Landtag zu treten; sie werden den Landtagssaal jedoch nicht betreten und wahrscheinlich durch ein neues Schriftstück sich auf ihre unzulässige Declaration berufen. Der Landtag wird die Meinungsäußerung zur Ratung nehmen und weiter für das Wohl des Landes arbeiten. Das ist die Folge des vermeintlichen Sieges, der eine neue Re-

velage und Schädigung des czechischen Volkes bedeutet. Daß die Declaranten, wie die Zeitungen meldeten, sich mit einer Abreise behufs Umsturz der verfassungsmäßigen Ordnung wenden wollen, ist eine Erfindung.

Mein, geben wir zu, daß sie dies im Plane hätten, so müssen sie wissen, daß sie auf verfassungsmäßigen Weg mit ihren Beschwerden werden verwiesen werden und daß der Monarch solche Angelegenheiten der verantwortlichen Regierung zur Behandlung zuweist. Auf diesem Wege ist aber kein Vortheil für die Feinde der Verfassung zu gewärtigen. Andererseits kann man sicher sein, daß die Declaranten einen solchen Schritt nicht unternehmen werden, indem sie vor Kurzem offen erklärten, daß sie vor der Unterschrift des Monarchen keinen Respekt haben und daß Keiner von den Declaranten mit Oesterreich mehr zu unterhandeln habe und unterhandeln werde. Mit diesen Erklärungen haben sich die Declaranten selbst alle Wege zu einer Verständigung abgeschnitten und es bleibt der Verfassungspartei nichts übrig, als weiter zu arbeiten im Interesse der Gesamtmonarchie.

(So wie wir die optimistische Anschauung unseres hochgeschätzten Correspondenten mit Bezug auf den Wahlsieg der Cechen nicht zu theilen vermögen, weil wir diesem denn doch eine größere Bedeutung als er ihm beilegt, zuerkennen müssen, ebensovienig aber können wir uns seiner pessimistischen Ansicht anschließen, daß alle Wege zu einer Verständigung bereits abgeschnitten und die Verfassungspartei in bisheriger Weise nur rüthig fortzuarbeiten hätte. Lügen die Dinge in Wahrheit so, dann stünde es wahrlich schlecht um diese Verfassung und vielleicht auch nicht ganz zum Besten mit Oesterreich. Wir sind jedoch überzeugt, daß unser hochgeehrter Herr Correspondent, so wie er einerseits den Wahlsieg der Cechen unterschätzt, andererseits die Lage der Dinge in Böhmen in zu düsterem Lichte darstellt, und geben uns der Hoffnung hin, daß die Wege zu einer Verständigung keineswegs bereits abgeschnitten, vielmehr in letzter Stunde der Modus doch noch gefunden werden wird, durch welchen der unfeindliche Zwist zum erfreulichen Abschlusse wird gebracht werden können. Wenn durch diesen Modus der Eine oder der Andere von den Herren Ministern unmöglich werden sollte, so dürfte dies, so glauben wir von keiner Seite als ein besonderes Unglück angesehen werden. — A. b. Ned.)

Briefe an Pater Hyacinth.

Das telegraphisch erwähnte Schreiben des Ordensgenerals der Carmeliter an den Pater Hyacinth liegt nun in seinem Wortlaute vor. Als interessant citiren wir daraus die folgende Stelle:

„Ihre Gegenwart und Ihre Rede bei der Friedensliga brachten endlich meine Befürchtungen auf den Gipfel und ich war demzufolge gezwungen, in einem Schreiben vom 22. Juli 1869 Ihnen zu unterlagen, in Zukunft weder einen Brief noch eine Rede drucken zu lassen, nicht mehr das Wort irgendwo außerhalb der Kirche zu ergreifen und sich Ihrer Anwesenheit in den Kammern, sowie jeder Theilnahme an der Friedensliga oder irgend einer Versammlung, deren Zweck nicht ausschließlich religiös und katholisch ist, zu enthalten. Mein Verbot aber erstreckte sich nicht auf Ihre Predigten auf der Kanzel. Sie wissen vielmehr, daß ich immer wünschte, daß Sie Ihre ganze Fähigkeit und Beamtenschaft diesem heiligen Amte widmen sollen.“

Der Ordensgeneral erörtert hierauf die bereits erfolgte Entfernung Hyacinth's aus dem Kloster und erinnert, daß der Ordensbruder, welcher sein Kloster und seine Tracht ohne Erlaubniß der Vorgesetzten verläßt, ein Apostat wird und den laut den Kirchengesetzen zu verhängenden Strafen verfallt. Die Strafen selbst sind die große Excommunication und die Erklärung der Anstalt. Zum Schluß folgt die Aufforderung an Hyacinth, „in zehn Tagen seinen Entschluß rückgängig zu machen oder sich der Vollziehung jener Strafen gewärtig zu halten!“

Zum Erfolge hat ein ehemaliger Benedictiner-Abt an Pater Hyacinth folgendes Zustimmungsschreiben gerichtet:

„Mein sehr geehrter Bruder im Herrn! Gott sei gepriesen dafür, daß er Ihnen die Kraft verlieh, laut vor ihm und allen Menschen, Wahrheit über jene Partei zu verkünden, welche die römische Kirche mit Riesenschritten ihrem Untergange entgegenführt.“

Die aufrichtigen Herzen, welche die Leiden Israels in Betrübnis versetzen, sind dankbar für Ihren Schritt und scharen sich aus natürlichem Antriebe um den Prediger des Evangeliums, der ihrer Jaghaftigkeit ein solches Beispiel aufzustellen versteht. Ich für meinen Theil bin glücklich es Ihnen zu sagen, und ich habe wohl einiges Recht dazu.

Dreißigjähigig Jahre alt zum Priester der römischen Kirche geweiht, betrat ich mit fünfundsiebzig die Bahn des Klosterlebens, das mir als der Typus christlicher Vollkommenheit galt. Meine Enttäuschung war groß. Nach vielfältigen Kämpfen und mannigfachen Bitterkeiten mußte ich endlich, um nicht mein Bewußtsein in als ehrlicher Mann zum Opfer zu bringen, mit offenem Blicke meinem General-Superior, Dom Guéranger, dem Korpsheben der obgenannten Partei, gegenüberzutreten, der mir folgende Worte geschrieben hatte:

„Wenn eine Sache angeordnet ist, haben Sie sie einfach anzuerkennen. . . . Sie verantworten nichts und ich verantworte Alles. Meine Irrthümer werden nicht Ihnen zur Last gelegt werden. . . . Ihr Gewissen ist geborgen.“

Eine derartige Doctrin macht aus dem Untergebenen nur mehr einen blinden, für seine persönlichen Handlungen vor Gott unverantwortlichen Sklaven. Wie Sie also, habe ich protestirt; ich protestire auch noch vor dem Konzile, dem obersten und letzten Gerichtshofe hienieden, vor dem ich meine Sache anbringen kann.

Muth also! Auf der Bahn, die wir eingeschlagen, werden uns Andere nachfolgen. Lassen wir die Beschimpfungen und den Hohn dieser Menschen auf uns einfließen, denen ein „Lohnwort“ der Partei an Stelle des Bewußtseins dient; darin besteht ja all' ihre Kunst, ihre ganze Beweisführung. Was uns angeht, so lassen wir, stark in unserem guten Rechte und treu den Worten der Apostel: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“, den Pharisaismus in seinem Haffe sich ringen und abmühen. Sein Betragen ist uns ja kein neues. Christus war ihm ein Hinderniß, weil sein Lohnwort nicht die Beobachtung menschlicher Uebersieferungen, sondern einzig und allein der Wille Gottes, seines Vaters, war; er hat denn auch Christus verfolgt und zum Tode geschleppt, und die Jünger Jesu können heute von den modernen Pharisäen nicht besser behandelt werden, als es der Meister von deren Vorgängern wurde.

Empfangen Sie, mein sehr geehrter Bruder, mit dem Volke meiner Bewunderung die Versicherung meiner achtungsvollen und herzlichen Sympathie.

Peter des Pilliers, Ex-Benedictiner von Solesmes, Gründer und erster Superior der Abtei zu Aech.

Die am
Macht g
sichtlosig
welche je
König
Da
nach ihre
jezt die
öffentliche
zu impon
in Alcan
terer Sta
Vollstreb
weder an
radiren
physisch
gebu vor
Tausende
schmücte
sitzenen
Kämer.
Die Zeite
sionen u
die Füh
fassung,
strichen
Thronkan
schaft zu
gangener
haben u
der Rep
neurs ve
publikan
zufolge
Tag in
tar, D
treter er
gebau
Sekretär
gab sich
hätte. W
kam un
welche
Fahren
gen des
auf diese
bernd,
erheben.
sichtlos
tigt, die
haupt er
die er g
sprochen
wirkte a
Geschä
nungslö
ten, für
Bestialit
lumplen
Schritte
noch zu
lich von
dem U
Menschl
Nothdur
Unbilde
Selbstbe
Voch die
als trag
Beamt
Na
chen in
neuer S
Spa n
und leg
sicht ab
suchen e
ausbeute
fünfzehn
von Ge
sabeth,
Sachsen
Prinzen
chese R
schlecht
verstehe
schickt, u
etwas
De
ihm ein
den feie
dessen S
es war
ein Kim
einige e
Stattha
nette b
füßen a
durch ih
ber ein
hen, un
zu mach
die Wab
den Mo
publit,
Die
nur ein
Privatge
nur chri
leitung d
zu einem
sten kom
budet ke
nicht ein
So
in einem
heit, bal
näre, —
eben nur
Zehnjun
licht und
schließen
princip
den G
in einem
nische
hält fog

Zur Lage in Spanien.

Die Nachrichten aus Spanien lauten fortwährend betrübend. Die am Ruder befindliche monarchische Partei bedient sich ihrer Macht gegenüber der republikanischen Propaganda mit einer Rücksichtslosigkeit, die nicht abnen lässt, daß eben dieselben Männer, welche jetzt den Spaniern Treue gegen den noch nicht geschaffenen König mit Kanonen beibringen wollen, vor Jahresfrist erst ihre Königin davongejagt haben.

Da voraussichtlich die spanische Regierung den Cortes gleich nach ihrem Zusammentritt die Thronfrage vorlegen wird, so ist jetzt die republikanische Partei überaus rührig, und sucht durch öffentliche Umzüge in den größeren Städten den Stactsgewalten zu imponiren. Derartige Kundgebungen haben in den letzten Tagen in Alicante, Tortosa, Sevilla und Saragossa stattgefunden, in letzterer Stadt mit großem Gepränge und unter dem Vorwand, den Volkstribun Don Emilio Castelar abzuführen zu feiern; es fehlte weder an Trumphwagen noch an Triumphwagen; auf letzteren paradirten Kinder, nach antikem Vorbild herausgebildet, welche die phrygische Mütze auf dem Kopf und Netzweige in der Hand, umgeben von Mandolinenspielern, die Federatirepublik symbolisirten. Tausende von Personen bewegten sich im Zuge durch die geschmückte Stadt, mehr als 120 Fahnen entfaltend, und sechs Musikbänken spielten abwechselungsweise die Freiheitsymnien aller Länder. Die Festlichkeiten dauerten drei Tage. So änderten sich die Zeiten auch für Saragossa, der Stadt der kirchlichen Projessionen und fanatischen Mönche! Alerorten in Spanien verlangen die Führer der republikanischen Partei, daß der Artikel der Verfassung, welcher die monarchische Regierungsform vorschreibt, gestrichelt werde, und legen offen Protest ein gegen jeden fremden Thronkandidaten, in der Hoffnung desto leichter selbst zur Herrschaft zu gelangen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die vorausgegangenen Mißregierungen dieser Partei den Boden sehr geebnet haben, und daß viele Spanier das Hei des Landes nur noch von der Republik erwarten. Dem amtlichen Bericht des Civil-Gouverneurs von Tarragona über die Gräueltaten, bei welcher der republikanisch gefinnte General Pierrat eine traurige Rolle spielte, zufolge war der Hergang folgender: Der Gouverneur war an dem Tag in Amtsgeschäften abwesend, und hatte seinen ersten Stellvertreter ernannt. Unterrichtet davon, daß eine republikanische Kundgebung zu Ehren des Generals Pierrat stattfinden sollte, traf der Sekretär Maßnahmen, um Aufseherungen zu verhindern, und begab sich selbst unter die Menge, welche den General eingeholt hatte. Als in einer der Hauptstraßen dessen Wagen in seine Nähe kam und der Ruf: „Es lebe die Federatirepublik!“ erscholl, welche Worte auf einer der von seinen Anhängern getragenen Fahnen standen, trat der interimistische Gouverneur an den Wagen des Generals, gab sich diesem zu erkennen und machte ihn auf dieses ungelegliche Treiben aufmerksam, ihn zugleich auffordernd, seine einflussreiche Stimme zu Gunsten der Ordnung zu erheben. Der General entwertete hochfahrend und äußerst rücksichtslos, und behauptete sogar: die Regierung habe ihn ermächtigt, diesem Treiber durch die Finger zu sehen, wie er denn überhaupt einer Behörde nicht weiter Beachtung zu schenken brauche, die er gar nicht anerkenne. Diese auffallende, sehr vernemlich gesprochene und mit entsprechenden Gebärden begleitete Antwort wirkte auf den ihn umgebenden Pöbel elektrisch, der alsbald das Geschrei erhob: „Schlagt ihn todt!“ Der Sekretär wurde schonungslos niedergeworfen, mißhandelt, erstochen, mit Füßen getreten, kurz jeglicher zurecht und schließlich, um das Maß der Bestialität voll zu machen, von Straßenbuben und sonstigen zerlumpten Gesindel mit an den Beinen befestigten Stricken 300 Schritte weit bis zur Hafenbrücke geschleift, in der Absicht, den noch zuckenden Körper in's Meer zu werfen, woran sie aber endlich von einigen Karabiniers verhindert wurden, die den Leichnam dem Untersuchungsrichter übergaben. Man hätte nun von der Menschlichkeit Pierrats erwarten sollen, daß er auf den kläglichen Notgeschrei des Bedrängten herbeigeeilt wäre, um ihn vor den Unthun dieser Kannibalen zu schützen, aber sein republikanisches Selbstbewußtsein ließ dies nicht zu, und unbekümmert um das Los dieses Unglücklichen fuhr er unter lärmender Musik weiter, als trage er keine Verantwortung dafür, daß dieser pflichtgetreue Beamte einer Rote Böfewichten zum Opfer fiel.

Nach diesem Vorspiele ist zu melden, daß nach einigem Wachen in die Reihe der Throninhaber von Europa vielleicht ein neuer Souverän eintreten werde: der König Thomas von Spanien. Diese neue Majestät ist jetzt noch ein Schuljunge und legt als solcher den Grund zu seiner künftigen Bildung. Das sieht aber die Herren Prim, Serrano und Topete nicht an; sie suchen eben nur eine Person, welche sie als König bevormunden, ausbeuten und mißbrauchen können. So eine Person ist eben der fünfzehnjährige Neffe des Königs Victor Emanuel II., der Herzog von Genoa. Der junge Thomas ist ein Sohn der Prinzessin Elisabeth, einer Tochter des schriftgelehrten Königs Johann von Sachsen, welche ein Jahr nach dem Ableben ihres Gemals, des Prinzen Ferdinand (1856), sich zur linken Hand mit dem Marquisse Napalio vermählt hatte. Dieser Herr Napalio wird wahrscheinlich nicht viel von den Grundfragen einer guten Erziehung verstanden und deshalb wurde Prinz Thomas nach England geschickt, um in den dortigen, bekanntlich sehr mittelmäßigen Schulen etwas zu lernen.

Der Kuabe Thomas wird sich darüber sehr wundern, wenn ihm eines schönen Morgens eine Deputation spanischer Patrioten den feierlichen Antrag machen wird, das Volk von Spanien als dessen König glücklich zu machen. Die frommen Spanier wissen es zwar aus der Bibel, daß „unglücklich jenes Land, dessen König ein Kind“; allein auf Widerspruch kommt es nicht an, wenn einige ehrgeizige Männer, die sich als Minister, Schatzmeister und Statthalter überseeischer Colonien bereichern wollen, eine Marionette brauchen, welche sie Majestät tituliren, um dabei im Trüben fischen zu können. Was kümmert es diese Freibeuter, wenn sie durch ihr Interesse für die retabilirte spanische Monarchie das Leben eines jungen Menschen vergiften, dessen Talente eben hinreichen, um sich etwa als Cavallerieofficier der Gesellschaft nützlich zu machen; — was liegt diesen Egoisten daran, wenn sie durch die Wahl eines Knaben zum „unselbigen“ constitutionellen König den Monarchismus lächerlich machen und dadurch für die Republik, die von ihnen so gehäßt und verfolgt, die Wege ebnen!

Die gegenwärtigen Machthaber Spaniens wissen es gut, daß nur ein schwacher, geistig unumgängiger König ihren habgierigen Privatgeschäften nicht entgegenzutreten werde, während die Republik nur ehrliche, uneigennützig Männer an der Spitze der Staatsleitung duldet. Es sieht sehr zu befürchten, daß es in Spanien zu einem Bürgerkrieg zwischen den Republikanern und Monarchisten kommen werde. Auf wessen Seite die Armeen stehen wird, duldet keinen Zweifel; nur die Monarchie zählt ein stehendes Heer, nicht eine Republik.

So bewegt sich Alles in diesem unglücklichen Spanien wie in einem bösen Cirkel; bald schlägt sich die Armee für die Freiheit, bald gegen sie; bald schlägt sie auf Carlisten, auf Reactionäre, — bald auf die Freiwilligen des Freiheitsstaates. Das ist eben nur in einem Lande möglich, dessen Bevölkerung durch eine Jahrhundert alte Priester- und Despotenwirtschaft ganz entchristlicht und geistig verwahrloht ist. Eöhne eines gebildeten Volkes schließen nicht auf Verteidiger eines ertlen, vernünftigen Staatsprinzips. Es ist übrigens auch möglich, daß den eben ausgesprochen Gedanken irgend ein rebellischer General seinen Soldaten in einem Pronunciamento ausbeinanderlegen und für die republikanische „Freiheit“ kämpfen wird, um Dictator zu werden. Man hält sogar den undenkbarsten Prim eines solchen Streiches für

fähig; doch das ist eine bloße Vermuthung. Lassen wir die Thatfachen sprechen, die sich bald tragisch genug in Spanien entwickeln dürften. Wägen die Dinge kommen wie immer, so viel steht fest, daß die Wiedereinsetzung der Monarchie oder die Etabilirung einer militärischen Dictatur in Spanien nur die wirksamste Anpreisung des Freiheitsstaates sein werden.

Der Mord in Pantin.

Paris, 2. October.

Es bestätigt sich, daß sich das Gepäck von Johann Kind auf dem Bureau der Messageries Impériales zu Souly vorgefunden hat. Dasselbe trug den Stempel des Bureau von Cernay und wurde in Souly von einem alten und einem jungen Manne vor einem Monat ungefähr zurückgelassen.

Die Leiche der Fabrik Herzog werden wahrscheinlich morgen abgelassen und durchsucht werden. In der Wohnung von Johann Kind fand man dagegen einen Brief Traupmann's an den Vater Kind. In diesem Schreiben, welches in deutscher Sprache abgefaßt ist, fordert Traupmann Kind auf, nicht eher nach Guebwiller zu kommen, als bis er alle Geldfragen mit seiner Frau geregelt habe.

Da Traupmann sich am 2. oder 3. September von Cernay, wo er sich damals aufhielt ungefähr 18 Stunden lang wie sein eigener Vater ausfaßt, entfernte, so muß man annehmen, daß der Mörder Johann Kind in Souly erwartete und ihn überredete, sich mit ihm zu Fuß nach Cernay zu begeben. Unterwegs wird er ihn dann wohl beseitigt haben. Der Weg von Souly nach Cernay in dessen Nähe die Festung liegt, welche Johann Kind erstanden, eignet sich übrigens zur Ausführung eines Verbrechens. Derselbe geht nämlich durch dicke Weinberge und Gesträucher und ist theilweise von hohen Abhängen, theilweise von tiefen Gräben begr. nzt. Etwas von Souly entfernt befindet sich der Weiler von Illwiller. Das Traupmann's Vater wirklich verhaftet werden, ist noch nicht officiell bestätigt. Wie es heißt, geschah es in Folge von ihm sehr compromittirenden Briefen, welche man in seiner Wohnung fand. Die Frage, ob Traupmann Mitschuldige gehabt, ist noch nicht gelöst. Eine Aussage, welche ein gewisser Frig, Mann der Frau, welche dem Wirth die Wirtin am „Cheminn vert“, der Wittwer ist, das Hauswesen führt, gemacht, ist noch von Wichtigkeit. Derselbe behauptet nämlich, daß er, seine Frau, der Israelite Aron, der bei Wirtin die Bekanntschaft Traupmann's gemacht hatte, und andere Personen, die er aber nicht genannt habe, am 19. (dem Tage des Verbrechens) mit Traupmann in einem Wirthshause der Rue de Flandre in Belleville gewesen, wo sie drei Salatküffeln roth Wein „à la Française“ getrunken hätten. Traupmann und Aron hätten jedoch keinen Wein, sondern Absynth, Jeber 7 bis 8 Gläser, geleert. Diese Aussagen sind insofern wichtig, als sie denen des Aron widersprechen, der bekanntlich Traupmann seit dem 17. September nicht wieder gesehen haben will. Was die übrigen Personen anbelangt, welche mit Traupmann in der Rue de Flandre zechten, so sind dieselben bis jetzt spurlos verschwunden. Man hat jetzt in Pantin noch einen anderen Gastwirth aufgefunden, welcher Traupmann gekannt hat. Derselbe hat sein Etablissement in der Rue Berthier 9. Der Mörder, welcher übrigens seit fünf Monaten nicht mehr zu ihm gekommen war, machte nur wenige Ausgaben, sahien aber im Besitze von großen Summen Geldes zu sein. Derselbe sprach dem Wirth von einem sehr ersten Projecte, mit welchem er sich seit langer Zeit herumtrage; er sagte ihm, daß er jede Arbeit verabscheue, daß er jedoch glücklicherweise Ressourcen habe, die ihm gestatteten, nichts zu thun.

Der „Siècle“ macht durch die geistreiche Feder des Herrn Comond Regier folgende treffende Bemerkungen gelegentlich des Verbrechens von Pantin: „Ich beschuldigte soeben eine gewisse Presse, die öffentliche Neugierde überreizt zu haben; allein man muß den wahren Schuldigen da suchen, wo er ist; dieser Schuldige ist die Regierung. Man wird sehen, wie sehr meine Anklage begründet ist. Es besteht im Ministerium des Innern ein Bureau, welches die öffentlich zur Schau gestellten biblischen Darstellungen überwacht. Der Chef dieses Bureau ist der Autocrat des Holzschmittes und des Kupferstiches. Nichts dergleichen kann erscheinen ohne mit seinem Bilsa versehen zu sein. Bisher hatten die illustrierten Blätter, wenn eine Criminal-Affaire auftauchte, vergeblich um die Erlaubniß nachgesucht, die Gesichtszüge des Verbrechens oder den Ort, wo das Verbrechen begangen wurde, zu reproduciren. Der Chef des obengenannten Bureau, Herr Juillerat, erwiderte unverwundlich: Die Veröffentlichung dieser Darstellungen würde unpassend sein und könnte überdies auf den Gang der Untersuchung störend einwirken. Beim Verbrechen von Pantin tritt ein williger Umchwung ein; es wird absolute Freiheit bis zum allgemeinen und äußersten Mißbrauch gelassen. Herr Juillerat ertheilt sein Bilsa nicht allein für die Porträts von Jean und Gustav Kind und aller Opfer, sondern auch für Darstellung der Leichname, wie sie in den innern Sälen der Morgue niedergelegt waren. Die Gesichtszüge des Mörders zieren die erste Seite aller kleinen Blätter für einen Sou, und kein noch so geringfügiges oder abstoßendes Detail des Verbrechens bleibt dem Publicum erspart. Gestern war es ungehörig, den Plan der Vertickeit welche dem Verbrechen zum Schauplatz diente, wiederzugeben, heute hingegen wird es für paffend gefundt, alle Einzelheiten des Verbrechens von Pantin zu veröffentlichen. Die Censur also hat das Feuer geschürt. Warum! Weil das Verbrechen von Traupmann im rechten Augenblicke kam; es lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit von der Gesundheit des Kaisers und von den Commentaren über die Einberufung der Kammer ab. Eine ausgezeichnete Affaire! Man konnte die Politik in die Grube für einige Tage begraben, aus der man die sechs Leichen hervorgezogen hatte. Und um dieses kleinlichen Zweckes willen, nur einige Tage Ruhe zu gewinnen untergräbt man die Sitten einer Nation, trocknet ihr Herz aus und verdummt ihren Verstand, und dies nennt man regieren!“

Neuestes.

Carlsruhe, 6. October. In der Abgeordnetenkammer wurde die Adressdebatte eröffnet; der Aredentwurf Camery's betont die Nothwendigkeit der Nationalvereinigung. Die Kammer erwartet vertrauensvoll den Zeitpunkt dieser Vollziehung der Einigung mit dem Nordbunde die den Frieden nicht stören kann; nur eine Gewaltthat, die das deutsche Volk nicht fürchtet, könnte sie zum Vorwande, eines Angriffes nehmen. Nach einer siebenstündigen Debatte wurde der Entwurf mit allen gegen 6 Stimmen angenommen. Der Baumstarke Minoritätentwurf erhielt nur 4 Stimmen.

Berlin, 6. October. Heute wurde der Landtag eröffnet. Die Thronrede constatirt, daß die Finanzlage des Staates sich trotz der Zuversicht auf die Erhaltung des Friedens nicht günstiger gestaltet habe, daß im Staatshaushaltetat pro 1870 trotz der thörichtesten Beschränkung der Ausgaben kein Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben hergestellt werden konnte, und daß die Regierung somit einen Steuerzuschlag beanspruchen müsse. Die Thronrede bespricht die Vorlagen, welche gemacht werden sollen darunter den Kreisordnungsentwurf zunächst für die 6 Provinzen. Weiters wird constatirt, daß die sorgfältigen Bestrebungen der Regierung, den Frieden zu erhalten, sowie die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten vor Trübung zu bewahren, erfolgreich gewesen seien und hofft, daß auch für die Folge die in diesem Sinne geleitete Politik zu denselben erfreulichen Resultaten führen werde, nämlich: friedliche freundschaftliche Beziehungen zu allen auswärtigen Mächten, Entwicklung des Verkehrs, Wahrung des Ansehens und der Unabhängigkeit Deutschlands.

Berlin, 6. October. Die „Provinzial-Correspondenz“ sagt: Der Besuch des preussischen Thronerben am kaiserlichem Hofe zu Wien ist mit Recht überall als bedeutsames Anzeichen aufgefaßt worden, welchen Werth beide Regierungen auf die erneuerte Beschäftigung freundschaftlicher Beziehungen legen; in solchem Sinne wurde der Besuch des Prinzen diesseits; in Aussicht genommen und in gleichem Geiste von dem Kaiser von Oesterreich entgegenkommend begrüßt.

Berlin, 6. October. Baron Reubell reist heute nach Wien ab, um sich der Suite des Kronprinzen anzuschließen. Ulfedon lehnte die Einladung des Kronprinzen, ihn nach dem Oriente zu begleiten, ab, weil die Reise für ihn zu beschwerlich sei.

Berlin, 6. October. In der Herrnhäuser-Sitzung wurde Graf Stollberg zum Präsidenten und Fürst Putbus zum Vicepräsidenten gewählt.

München, 6. October. In der heutigen Kammer Sitzung wurde ein königliches Decret verlesen, mit welchem über die Auflösung der Kammer verfügt wird. Dem Vernehmen nach werden die Neuwahlen baldigst ausgeschrieben werden.

Paris, 6. October. Der Kaiser und der kaiserliche Prinz gehen Ende dieser Woche nach Compiègne.

Paris, 6. October. Der Fürst Carl von Romänien ist hier eingetroffen und wird Nachmittags vom Kaiser in St. Cloud empfangen werden.

London, 6. October. Eine Commission der europäischen Mächte wird am 1. November in Cairo behufs Erörterung der durch die Canalöffnung entschlundenen politischen und commerciellen Fragen zusammentreten.

Constantinopel, 6. October. Der Sultan wird die Kaiserin Eugenie an Bord des „Aigle“ begrüßen. Die Kaiserin kommt am 13. d. hier an. Es heißt, der Khebid werde den Streit mit der Pforte persönlich begleichen.

Constantinopel, 5. October. Die Gesandtschaften protestiren gegen das neueste Fremdenpolizei-Gesetz als den Capitulationen widersprechend.

Constantinopel, 6. October. Die Gerichtsverhandlungen in Criminalsachen werden von nun an öffentlich abgehalten werden. Den Abgebrannten in Janina hat der Sultan 75,000 Gulden geschenkt.

Amliches.

Preisbewerbung. Aufolge Beschlusses des k. ung. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel wird im Laufe des Monats November die landwirthschaftliche Lehranstalt zu Kolosmonosor eröffnet. Der Lehrkurs im Institute wird ein dreijähriger sein und ist das erste Jahr hauptsächlich für die praktische Ausbildung der Jünger bestimmt. In diesem Jahre geschehen die Aufnahmen bloß für den praktischen Kurs und wird hierzu erfordert: vollendetes 16. Lebensjahr, ein Zeugniß über die mit gutem Erfolge und guten Sitten zurückgelegte Ausbildung der 6 Gymnasial oder 6 Realschulklassen. Dieser Kurs enthält aber:

1. 12 Staatseinstellungspätze für ärmer Jünglinge, die ihre Studien mit ausgezeichnetem Erfolge absolvirt. Diese Jünger wohnen im Institute und genießen, nebst Kleidung, volle Verpflegung umsonst.

2. 8 Institutseinstellungspätze für ärmer, mit gutem Erfolge absolvirte Jünglinge, die gleichfalls Privatwohnung im Institute bekommen und für ihre ganze Verpflegung nur soviel zahlen, als dieselbe dem Staate selbst kostet. Diese beiden Kategorien entrichten kein Schulgeld.

3. Ferner werden in das Institut noch solche Jünglinge gegen Erlag einer Jahresrate von fl. 20 aufgenommen, welche für ihre Wohnung und Verpflegung außerhalb des Institutes selbst sorgen, im Uebrigen aber ordentliche Institut mitglieder sind.

Zur Besetzung der sub 1 und 2 erwähnten Einstellungsplätze wird hiermit der Concurd eröffnet. Die an die Institutsdirection (Klausenburg, a. d. Monostorgasse Nr. 57) abzufristen Gesuche sind bis zum 15. October einzureichen. Dem Gesuche ist nebst den Schulzeugnissen ein vorbestimmtes abjurirtes Armutzeugniß beizulegen. Diejenigen Jünglinge, welche in der sub 3 erwähnten Eigenschaft aufgenommen zu werden wünschen, haben ihrem Gesuche bloß das Schulzeugniß beizulegen. Einreichungstermin ist gleichfalls der 15. October.

Bei dieser Gelegenheit wird zugleich der Concurd zur Besetzung einer, mit fl. 200 Jahresgehalt, freier Wohnung und Verpflegung dotirten Assistenzstelle eröffnet, zu deren Erlangung die Concurrenten nachzuweisen haben, daß sie den Lehrkurs irgend eines landwirthschaftlichen Lehrinstituts mit gutem Erfolge absolvirt haben. Auch für diese erstreckt sich der Einreichungstermin bis zum 15. October. Der Institutskplan wird demnächst veröffentlicht werden.

Die Direction.

Tagebneuigkeiten.

* Das delegirte Gericht in Szegedin, dessen Mitglieder bekanntlich dem Pester Comitatsgerichte entnommen sind, hat am 2. d. die Authentication der Untersuchungsacten über die zahlreichen, unter Leitung des k. n. Commissärs G. Rabay entdeckten Raubfälle beendet. Es mußten über 100 Individuen vernommen werden und haben die Inquisiten ihre Aussagen nicht zurückgenommen; nur ein Einziger hat seine Aussage dahin modificirt, daß nicht er selbst den Jäger Postillon erschossen hat. Es sind nun noch die Fehler und die der Vorforschung bei den betreffenden Raubfällen beschuldigten Individuen zu verhören, wormit dann die Functionen des königlichen Commissärs beendet sein werden. Auch Róza Sándors Aussagen wurden bei dieser Gelegenheit authentisirt und hat derselbe auch vor dem delegirten Gerichte bekannt, daß er am Eisenbahnüberfall und an mehreren anderen Raubfällen theilgenommen hat. Einer der Mitschuldigen am Szegediner Postraub, ein gewisser Martin Singer, auf dessen Kopf ein Preis von 1000 fl. gesetzt war, wurde in Belgrad verhaftet, und nachdem auch der verurtheilte L. Törköly durch die herrschaftlichen Oeconomiebeamten von Csöka gefangen wurde, kann die ganze Umgegend von Szegedin als von Räubern gesäubert betrachtet werden.

* (Israel. Districtrepräsentanz.) Bisher zeigten, wie die „Prestburger Ztg.“ meldet, im ersten District bloß 11 Gemeinden das Resultat ihrer Wahlen zur Districtversammlung an; von den anderen Gemeinden der Comitate Prestburg und Wieselburg verhielt sich der Vorstand eines Theiles reitend, von dem anderen Theile hört man weder in der einen, noch in der anderen Richtung etwas. Wie das genannte Blatt aus competentr Quelle erfährt, wird nächster Tage der Districtcommissär laut neuesten Erlasses des Ministeriums die Wahlen in jenen Gemeinden, die bisher noch nicht wählten oder gar nicht wählen wollen, vornehmen lassen, damit doch mindestens eine Partei vertreten sei, die vertreten sein will.

* (Die Wiener Hochschule und die Pester medicinische Facultät.) Bei der Eröffnung des Studienjahres 1869—70 der Wiener Universität berichtete einer der Professoren über die statistischen Verhältnisse der akademischen Jugend. Nach diesen Daten beläuft sich heuer die Zahl der aus Ungarn gebürtigen Hörer auf 1020. Namentlich von den Medicinern bilden die ungarischen Nationalen in der Regel den dritten Theil. „Szabados“ nimmt hiervon Veranlassung, auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, durch Berufung tüchtiger Lehrkräfte, und wäre es selbst aus dem Auslande, die medicinische Facultät an unserer väterländischen Hochschule auf ein höheres Niveau zu heben.

* (Die Affaire Müller-Hompesch.) Am 3. d. Vermittags hat der Primar-Arzt des Brünner allgemeinen Krankenhauses, bekannt als einer der geschicktesten Operateure, mit Beifall des ihm zugetheilten Herrn Dr. Bawra den im Spital befindlichen Herrn Gotthard Müller von der Kugel glücklich befreit, welche von dem durch den Grafen Heinrich Hompesh auf ihn abgefeuerten Schuß im rechten Hüfte und zurückgeblieben war und bisher nicht hatte entfernt werden können. Nachdem der Kranke narcotisirt worden war, wurde die Operation vorgenommen und glücklich vollführt. Die Kugel war, wie bereits früher angedeutet worden, 2/3 Zoll vom Anfang des Schußcanales entfernt im Reifhine eingeklemmt; dieselbe hatte sich, in Folge des Widerstandes des Knorpels, in der Mitte geteilt und standen die beiden Hälften nur mehr in schwachem Zusammenhange; die Spitze der Ku-

